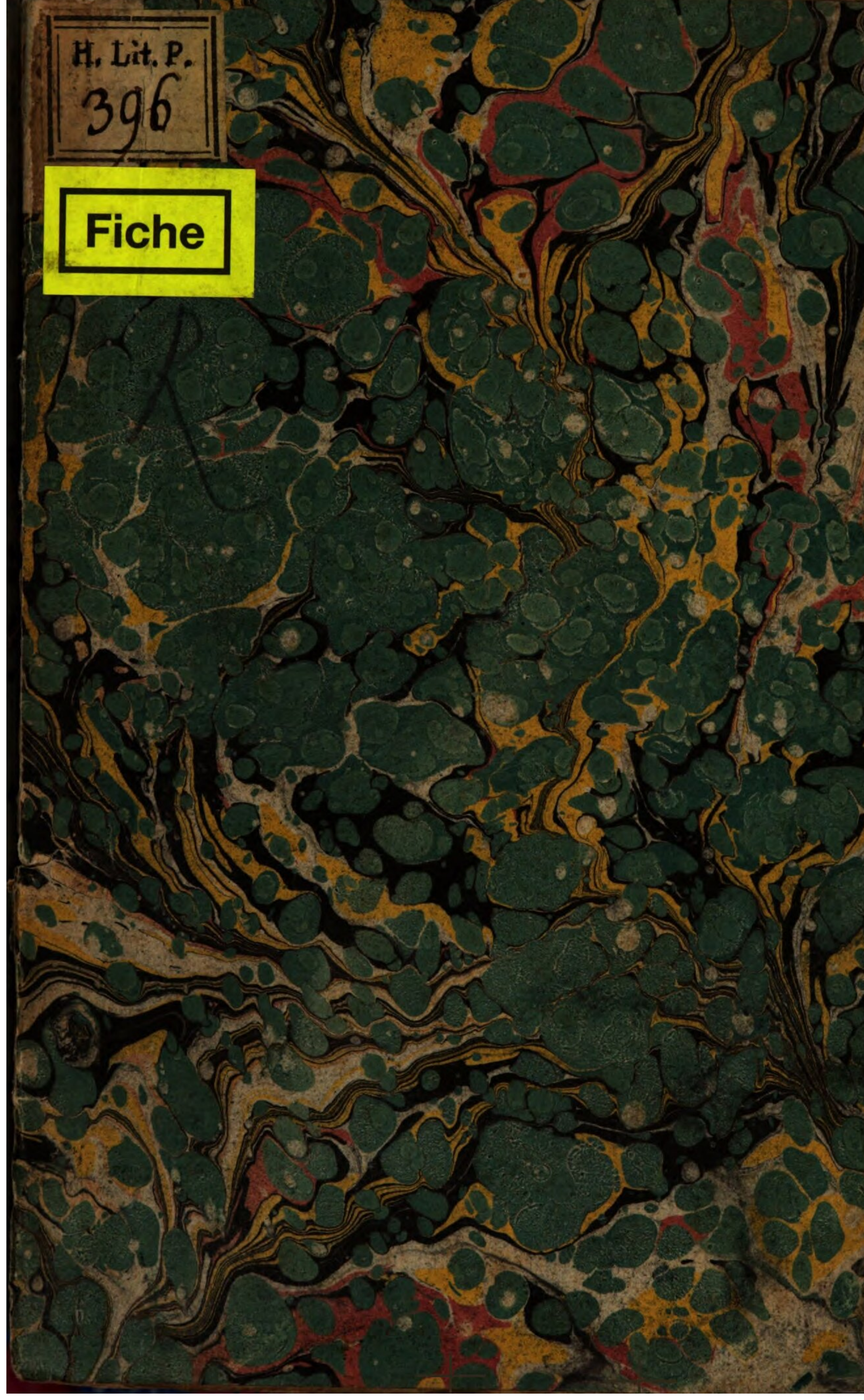


H. Lit. P.

396

Fiche

The background of the entire image is a marbled paper pattern. It features large, irregular, dark green spots or 'cells' that are separated by thin, winding lines of yellow and red. The overall effect is a complex, organic, and somewhat abstract design typical of traditional marbling techniques.

H. L. 200- g.

H. Lit. P. 396

Fiche

U e b e r
die
U n i v e r s i t ä t
z u
K o e n i g s b e r g.

R

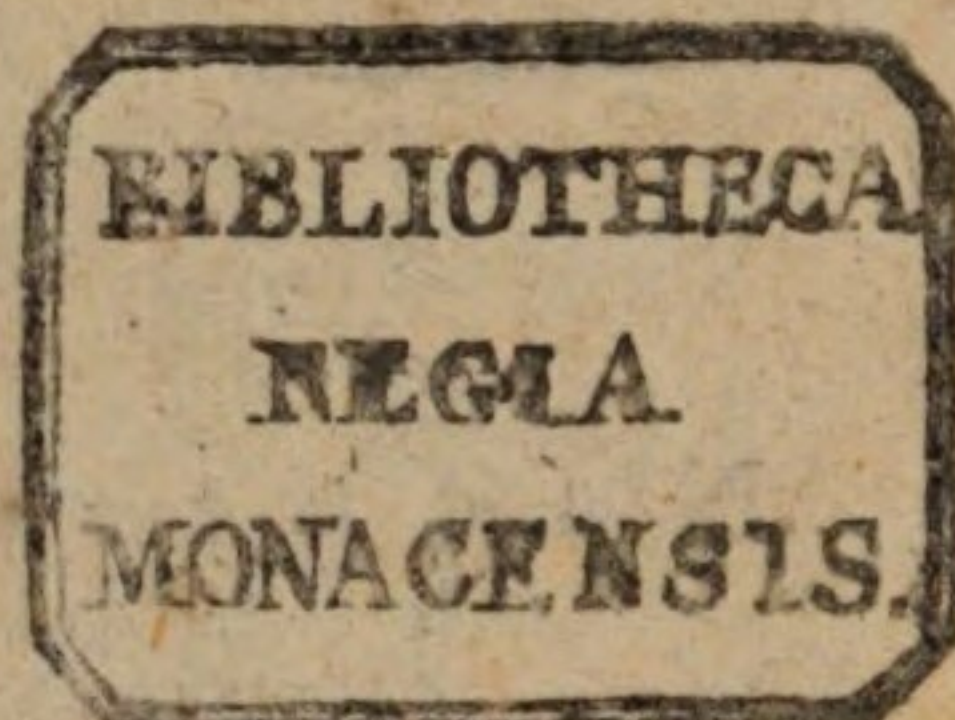
E i n N a c h t r a g

z u

A r n o l d t u n d G o l d b e c k.

K o e n i g s b e r g, 1 8 0 4.

Gedruckt bey Gottlieb Lebrecht Hering.



27-

P r o l o g.

Zu einer Zeit, da in Norden und Süden, in Osten und Westen neue Universitäten gestiftet, oder alte renovirt werden, ist es hofentlich nicht unzweckmäfsig, das Andenken der literarischen Welt an eine alte Universität zu erneuern, die sich seit ihrer Existenz in der Stille und ohne Geräusch immer bemüht hat, den grossen Absichten ihres Stifters zu entsprechen; die jederzeit beynahe durchgängig mit geschickten und fleissigen Lehrern besetzt war; auf welcher die Studierenden Vortheile geniessen können, die sie anderwärts vergeblich suchen dürften; die aber durch einen Zusammenflufs von beson-

dern Ursachen, die ich nicht alle berühren
 darf, in Vergleichung mit andern Universi-
 täten weniger besucht wird, als sie es ver-
 diene. Ich meine, *die Universität zu Kö-
 nigsberg in Preussen*. Die Historiographen,
 die sich um die Geschichte derselben ver-
 dient gemacht haben, sind *Dr. DANIEL
 HEINRICH ARNOLDT* (*ausführliche und
 mit Urkunden versehene Historie der Kö-
 nigsbergischen Universität; erster Theil, Kö-
 nigsberg 1740. — zweiter Theil, welchem
 eine Nachricht von dem Leben und den
 Schriften hundert Preussischer Gelehrten
 angehängt ist; ebend. 1746. und Zusätze
 zur Historie der Königsbergischen Univer-
 sität nebst einigen Verbesserungen dersel-
 ben, auch 250 Lebensbeschreibungen Preuf-
 sischer Gelehrten ebend. 1756.*) und *J. F.
 GOLDBECK* (*Nachrichten von der König-
 lichen Universität zu Königsberg in Preuf-
 sen*

sen und den daselbst befindlichen Lehr- und Erziehungs - Anstalten 1782. denen man noch beyfügen kann eben denselben Gelehrten — jetzt Erzpriesters zu Schacken. — *Literarische Nachrichten von Preussen* 1781.)

Die Gelehrten Geschichte eines Landes hängt nämlich immer mit der Verfassung der Landes - Universität zusammen; auch können die Nachrichten von den Gelehrten im Lande nicht wohl von der Geschichte oder von der Schilderung der Universität getrennt werden. Daher auch des verdienten, aber verkannten seel. *PISANSKI*, *Entwurf der Preussischen Literaturgeschichte* Königsb. 1791. hier wenigstens eine rühmliche Erwähnung verdient.

Eine Universitäts und Gelehrten Geschichte, welche im Jahr 1781 — 82. geschrieben wurde, ist natürlich im Jahr 1804 schon sehr unvollständig und hat viele Lücken; daher es immer ein gewifs nicht tadelnswür-

diges Unternehmen ist, wenn ein Gelehrter, der an dem literarischen Ruhm des Landes, worinn er lebt, nahen Antheil nimmt, diese Lücken auszufüllen und den Auswärtigen den dermaligen Zustand der Gelehrsamkeit und der Literatur dieses Landes zu schildern unternimmt. Zwar bleiben Statuten und andere ältere Einrichtungen, die Gesetzeskraft erhalten haben, unverändert und insofern bleiben auch die ältern Nachrichten unverwerflich und brauchbar. *ARNOLDT* und *GOLDBECK* behalten also bleibende Verdienste um die Geschichte der hiesigen Universität und wenn die Ergänzungen, die ich ihren Bemühungen in diesen Blättern zusetzen gesonnen bin, zweckmäfsig genug ausfallen, so machen sie mit jenen Nachrichten ein Ganzes aus, das wenigstens auf einige Jahre hinaus einige Vollständigkeit behalten und die Wifsbegierigen, welche etwas von
der

der Königsbergischen Universität zu wissen wünschen, befriedigen wird.

Ich werde von der Methode meiner Vorgänger in etwas abweichen. Wo von Gelehrten die Rede ist, welche in dem Zeitraum, die meine Ergänzungen umfassen, gelebt und geschrieben haben, werde ich mich eben nicht bemühen, alle ihre Schriften anzuführen, sondern nur der Hauptwerke und derjenigen vorzüglichsten Bemühungen erwähnen, wodurch sie sich um irgend einen Zweig der Wissenschaften am meisten verdient gemacht und so ihren und der Universität Ruhm begründet haben. Ich hoffe, daß meine Nachrichten hierdurch pragmatischer und auf desto längere Zeit brauchbar seyn werden; wünsche indessen doch, daß ein noch besserer Literator, als ich, dieselben bald, wo es nöthig ergänzen möchte.

Über Universitäten überhaupt.

”Es war kein übler Einfall desjenigen, sagt *KANT* (s. *Streit der Facultäten* p. 3.) der zuerst den Gedanken faßte und ihn zur öffentlichen Ausführung vorschlug, den ganzen Inbegriff der Gelehrsamkeit, (eigentlich die derselben gewidmeten Köpfe) gleichsam *fabrikenmäfsig*, durch Vertheilung der Arbeiten, zu behandeln, wo, soviel es Fächer der Wissenschaften giebt, so viel öffentliche Lehrer, *Professoren*, als Depositaire derselben angestellt würden, die zusammen eine Art von gelehrtem gemeinen Wesen, *Universität* (auch hohe Schule) genannt, ausmachen, die ihre Autonomie hätte (denn über Gelehrte, als solche, können nur Gelehrte urtheilen); die daher vermittelt ihrer *Facultäten*

cultäten (*) deren jede ihren *Decan* als Regenten der Facultät hat — theils die aus niedern Schulen zu ihr aufstrebenden Lehrlinge aufzunehmen, theils auch freye (keine Glieder derselben ausmachende) Lehrer, *Doctoren* genannt, nach vorhergehender Prüfung, aus eigener Macht, mit einem von jedermann anerkannten Rang zu versehen (ihnen einen Grad zu ertheilen) d. i. sie zu *creiren* berechtigt wäre.“

Ich will es nicht übernehmen, diese Stelle gegen den bittern Tadel *HERDERS* zu rechtfertigen, welcher wohl Recht behalten möchte, wenn die Rede von dem eigentlichen ersten Ursprung der Universitäten ist; wenn er aber bedacht hätte, daß es hier *KANT's* Absicht nicht war, die Entstehung der Uni-

A 5 versitäten

(*) Kleiner nach Verschiedenheit der Hauptfächer der Gelehrsamkeit, in welche sich die Universitäts - Gelehrten theilen, verschiedener Gesellschaften.

versitäten historisch und kritisch — sondern vielmehr gleichsam *allegorisch* darzustellen, so wäre seine Kritik vielleicht etwas minder scharf ausgefallen; denn in so fern finde ich auch *KANT*'s Darstellung richtig und passend. Dies ist auch eigentlich die jetzige innere Einrichtung aller unserer Universitäten, wenn wir auch zugeben, daß die ersten als Schulen entstanden sind. Allmählig kamen auch diejenigen eigenthümlichen Formen in Ansehen, wodurch diese Schulen zu *hohen* Schulen wurden. Die Creirung der Doctoren und die dabey üblichen Ceremonien scheinen sich von der Salernitanischen Schule herzuschreiben. Die in neuern Zeiten gestifteten Universitäten haben indessen die Form der hohen Schulen sogleich angenommen.

Universitäten sind also gelehrte Corporationen, von dem Landesherrn selbst, oder
mit

mit seinem Vorwissen und Genehmigung gestiftet, mit eigenen Einkünften dotirt, mit Privilegien ausgestattet, als da sind: eigene Jurisdiction, Befreyung von bürgerlichen Lasten u. d. gl. beauftragt und verbunden, die sich auf der Universität einfindenden in den niedern Schulen vorbereiteten Jünglinge in den Wissenschaften, zu welchen sie sich bestimmt haben, gründlich zu unterrichten und sie zur Verwaltung derjenigen Ämter geschickt zu machen, die ihnen der Staat mit der Zeit anvertrauen wird. Selbst das Recht zur Creation der Doctoren hat eben denselben Zweck. Der Doctor soll kein Müßiggänger im Staat, sondern ein zu irgend einem Geschäft tauglicher Mann seyn.

Ich übergehe hier alle anderweitige Begünstigungen, womit hier und da die Lehrer auf hohen Schulen ausgezeichnet worden und bemerke nur noch, dafs, dem was wir gesagt haben,

haben, zufolge ein Landesherr, der eine Universität stiftet, seinem Lande den Vorthail zusichert, daß diejenigen, welche demselben mit ihren Talenten dienen sollen, im Schoofs des Vaterlandes erzogen werden. Von andern Absichten und Vorthailen, welche bey Stiftung einer Universität in Betracht kommen können, abstrahire ich hier. Ich betrachte sie als *Stapelplätze der Gelehrsamkeit*.

Über Universitäten und sogenanntes Universitätswesen, nämlich sowohl *für* als *wider* dieselben ist, besonders in den letzt verfloßenen Jahren vieles gesagt und geschrieben worden. Ich übergehe dies alles, und habe mit Vorsatz, indem ich dieses schreibe, alle dahin einschlagenden Schriften bey Seite gelegt, damit nicht eine oder die andere darinn enthaltene Idee bey mir haften bliebe. Auch bin ich weit entfernt, eine Abhandlung über

Univer-

Universitäten hier schreiben zu wollen, sondern nur einige zufällige Ideen über diesen Gegenstand aufzuzeichnen.

Viele sind den Universitäten ganz abhold und wollen sie — um einiger leicht zu heben, oder auch ohne Nachtheil für das Ganze zu tolerirenden Mißbräuche willen, ganz aufgehoben wissen. Andere eifern nur gegen die zu große Menge der wirklich existirenden hohen Schulen und rathen, die minder besuchten eingehen zu lassen. Dieser Vorschlag hat wirklich einen Schein von Realität, besonders was die Universitäten derjenigen Länder betrifft, welche durch Succession, durch Ländertausch oder in Entschädigungs-Ländern begriffen, unter eine neue Landeshoheit kommen, welche nicht eben dieselben Beweggründe haben kann, die Universität bestehen zu lassen, die der vorige Souverain hatte, sie zu stiften. Sollte aber die

Stif-

Stiftung eines verstorbenen oder abgegangenen Landesherrn seinem Nachfolger nicht eben so heilig seyn, als es der letzte Wille eines Privatmannes seinen Erben ist und kraft der Gesetze seyn muß? Eine Universität ist immer eine fromme und nützliche Stiftung, welche, wenn sie nicht ihren Endzweck ganz verfehlt, beybehalten zu werden verdient. Große und kleine Universitäten — selbst diese so oft gebrauchte Distinction ist meines Erachtens, nichtig — sind gleicher Achtung und gleicher Pflege werth. Denn es können Zeiten kommen, die den Fall *einer* Universität unwiderstehlich herbeyführen und eine *andere* heben. Nur äußerst wichtige Gründe können die Aufhebung einer bestehenden Universität rechtfertigen.

Die Universitäten müssen denn doch wohl, trotz der vielen dagegen geschehenen Declamatio-

mationen, nützliche Institute seyn, da es sich die Landesherren auch noch jetzt so angelegen seyn lassen, neue zu stiften, alte wieder herzustellen und in dieser Absicht berühmte Männer von andern hohen Schulen abzurufen, um ihren neuen Lehranstalten sogleich einigen Glanz zu verschaffen. Daher in diesen letztern Jahren 1803. und 1804. eine so allgemeine Profeforwanderung nach *Dorpat, Vilna, Moscow, Charkow, Würzburg, Landshut* u. s. w. statt fand, welche beynahe in der Geschichte der Universitäten Epoke machen dürfte. Ob die Stifter und Erhalter ihre Endzwecke überall erreichen werden, muß die Zeit lehren; aber ihre Absichten sind edel und ein jeder Freund der Aufklärung muß wünschen, daß diese Anstalten den besten Fortgang haben mögen. Vor allen ist den Lehrern dieser hohen Schulen Eintracht und Verträglichkeit unter sich zu

zu wünschen; Gesinnungen, die Männern, welche zusammen zu einem Zweck, d. i. zum Flor der Universität mitwirken sollen, so nöthig und doch, wenigstens anfänglich, unter so vielen einander noch fremden Gelehrten schwer zu erwarten sind. Finden sich solche ja wohl auf manchen alten Universitäten nicht. Ich rede nicht von Übereinstimmung in den Grundsätzen der Wissenschaften, welche gelehrt werden; denn diese ist, wenigstens in der Medicin, in unsern Zeiten unmöglich.

Ich höre und lese soviel über die Benennungen, *die grösste der deutschen Universitäten, die Königin der Universitäten*; dafs es natürlich meine Neugierde reitzen mufs, zu untersuchen, welche von den jetzt blühenden deutschen hohen Schulen diese Auszeichnung verdiene. Es ist bekannt, dafs

in

in den nächst verflossenen Decennien *Göttingen* auf diesen Vorzug Anspruch zu machen schien. Vor einiger Zeit legte Herr v. K. dieses Prädikat der Universität *Halle* bey. Der Grund zu dieser Ehre muß nothwendig entweder in dem Verdienst ihrer Lehrer oder in der innern Verfassung einer Universität, oder in den äußern, zur leichtern Erlernung der Wissenschaften vorhandenen Anstalten liegen. Die innere Verfassung von *Göttingen* — dem ich der schwarzen politischen Wolken, die über ihm schweben, ohnerachtet, einen fortdauernden Flor wünsche — hat vor andern Universitäten nichts voraus; ausser daß es, vom ersten Ursprung seiner Existenz an, groſse und wackere Männer zu Mitgliedern hatte, worunter ich besonders *HALLER* rechne: Männer, welche sich alle Mühe gaben, das Gebiet der Wissenschaften zu erweitern und wirklich erweitert haben; Männer, wel-

che durch ihre hervorstechende Lehrertalente, andere große Gelehrte gebildet haben; und hierinn, denk ich, besteht eben die *Größe* einer Universität. Ob aber keine andere Universität *Göttingen* hierinnen gleich kommt, ist eine andere Frage, deren Entscheidung mir nicht zusteht. Etwas thun denn hier wohl die äußern Anstalten, nämlich die große herrliche Bibliothek, die Sternwarte, das Museum, die jährlichen Preis-Vertheilungen u. s. w. und besonders die hohe Achtung, in welcher die Universität bey der Landes-Regierung steht. Ich habe Ursache zu glauben, daß dieser äußere Prunk, so nützlich er auch im wesentlichen ist, einen noch größern Einfluß auf das Urtheil des Auslandes hat, als die vorerwähnten Verdienste der Lehrer; und daß das Prädikat der *größesten Universität* gemeiniglich derjenigen zu theil wird, welche der Welt alle diese Vortheile

von

von der glänzendsten Außenseite her darzustellen weifs.

Etwas thut auch ferner die gröfsere Anzahl der Lehrer, deren mehrere über eine und eben dieselbe Materie Vorlesungen halten und der reichlich aufstaffirte Lections-Catalogus, in welchem so sehr viele Vorlesungen angekündigt werden, dafs der Studierende oft nicht weifs, was er hören soll. Ich, meines Orts, glaube nicht, dafs die gröfsere Anzahl der Lehrer in einem Fach etwas zur Gröfse der Universität beytrage; noch dafs sie den Studierenden vortheilhaft sey. Wo zwey Lehrer einerley Vorlesungen halten, da strömen entweder die meisten zu demjenigen; der den grössten Applausus hat, d. i. zu dem, der die besten Künste besitzt, die Zuhörer an sich zu locken; oder sie theilen sich zwischen beyden und formiren zwey Par-

theyen von *Anern*. Beydes ist der Grund zu Feindschaften und Cabalen. Der Studirende ist noch nicht fähig, die Verdienste seiner Lehrer zu beurtheilen; es kann ihm also leicht widerfahren, daß er zwischen zweyen gerade den minder guten wählt. Hat hingegen das Curatorium der Academie dafür gesorgt, einem erledigten Fach einen tüchtigen Mann vorzusetzen, so ist für die Bedürfnisse des Studirenden besser gesorgt, als er es selbst zu thun im Stande war. Was die Lections-Verzeichnisse betrifft, so ist es bekannt genug, daß manche Ankündigungen nur *pro forma* da stehen, *ut aliquid facere velle videamur*. Wenn nach dem Ende des Semestris ein treues Verzeichniß des wirklich Gelesenen gedruckt werden sollte, wie mager würde es oft gegen die Ankündigungen ausfallen!

Der wahre Maasstab der Grösse einer Universität ist also von den persönlichen Verdiensten seiner Lehrer, von ihrem Fleiße beym Unterricht der Jugend, von der Art, wie sie die äufsern Anstalten zu jenem Endzweck nutzen u. s. w. zu entnehmen. Dies hindert indessen nicht, daß nicht noch andere Bedingungen, wo es auf die Vorzüge einer Universität ankommt, in Betrachtung gezogen zu werden verdienen; z. B. *die Lage*; und zwar in verschiedener Rückzicht. *Erstlich* kann mit Recht gefragt werden; da nun einmal der Stapel - Platz des deutschen Buchhandels in *Leipzig* fixirt und von da auch allein durch die Messen ein Verkehr der Literatur nach Deutschland und die benachbarten Länder möglich ist, schadet es nicht der Aufnahme und dem Flor einer Universität, wenn sie zu weit von diesem Mittelpunkt entfernt ist? Ich sollte denken, ja! Liegt doch *Königsberg*

schon etwas weit von diesem Centrum, wodurch uns die Bekanntschaft mit dem neuen sehr erschwert werden dürfte, wenn *Preussen* als deutsche Provinz nicht in so nahem Verkehr mit dem Reich selbst stünde. Aber weiter nach Norden, da häufen sich die Schwierigkeiten und ich bin besorgt, daß die Entfernung von *Leipzig* für *Dorpat's* Flor von nachtheiligem Einfluß seyn wird. Wie vielmehr für *Moscow*, *Charkow* und *Vilna*!

Zweytens und in einer andern Rücksicht entsteht die Frage. Ist es für eine Universität vortheilhafter, ihren Sitz in einer großen, allenfalls in einer Residenz-Stadt zu haben, als in einer kleinern; oder ist die letztere vorzuziehen? Ich gebe zu, daß beyde, sowohl die große als die kleine Stadt, als Universitäts-Städte ihre Vorthelle und ihre Nachtheile haben, stimme indessen, so paradox es manchem

chem auch scheinen mag, für die grössere Stadt.

In kleinen Städten macht die Universität den vornehmsten Theil der Einwohner aus; sie ernährt den Bürger und mehrentheils, wiewohl nicht immer sind die Nahrungsmittel daselbst wohlfeil, welches für den Studirenden von grossem Vortheil ist. Die Professoren können leichter, ein wachsames Auge auf die Studirenden haben; die Gelegenheiten zu Zerstreuungen sind seltener; das Besuchen der Vorlesungen ist durch die Nähe der Wohnungen erleichtert; durch den öftern Umgang mit den Professoren werden die Studirenden gesitteter u. s. w. Dies ist, was mehrentheils zu Gunsten kleiner Städte, als Sitze von Universitäten, angeführt wird. Man darf indessen nur seine Augen auf diese oder jene kleine Universitäts-Stadt werfen, so wird man bald einsehen, daß die Nachtheile grösser sind, als die Vor-

theile. Die Erfahrung lehrt, daß die Landsmannschaften und die Studenten-Orden, nebst allem daher entstehenden Unfug ursprünglich aus den kleinen Universitäts-Städten herkommen und erst von da in die größern übergegangen sind. Die Relegationen aus kleinen Universitäts-Städten sind viel häufiger als die aus größern. Und da der Professor dort mehr vom Studirenden als dieser von jenem abhängt, so ist kein Wunder, wann dieser oft roher von Sitten ist, wenn er nach Hause zurückkommt, als da er abreiste.

Man setze noch eine Betrachtung hinzu, welche nicht geringfügig ist. Wo ist Rangsucht und Klatscherey mehr zu Hause als in den kleinen Städten? Ich will zugeben, daß die Lehrer als Männer von diesen Fehlern frey bleiben. Wird dies aber auch der Fall seyn mit dem lieben weiblichen Geschlecht, besonders, wann der Mann der einen Dame
einen

einen Rathstitel erhält, folglich seine Frau Gemahlin nun in Gesellschaften den Rang vor der bloßen Frau Professorin verlangt? Welcher Zwist! welche Befeindungen unter den Damen, woran die Ehherrn doch auch oft Antheil zu nehmen gezwungen sind!

In großen Städten sind zwar die Wohnungen der Lehrer und der Studirenden zu sehr von einander entfernt, als daß die Professoren auf ihre Zöglinge genau invigiliren könnten; allein eine Art von Inspection über ihren Fleiß und ihre Sitten ist doch möglich; zumal wenn sie dem einen oder dem andern Lehrer besonders empfohlen sind. Man sagt, die Gelegenheit zu Zerstreuungen sey in großen Städten zu häufig für die Studirenden, als daß sie sich von denselben nicht sollten hinreißen lassen und unfleißig werden.

Diese Gelegenheiten finden sich aber in kleinen Städten eben so häufig, als in grossen. In jenen begeben sich die Studirenden auf die benachbarten Dörfer, wo sie oft Unfug genug treiben. In diesen finden sie mehr Gelegenheit, unter die gesittetere Classe der Einwohner zu kommen, durch welche sie mehr Bildung erhalten. Sie veranstalten selbst öffentliche Vergnügungen, wozu sie auch die Lehrer einladen, welche durch ihre Gegenwart Anstand und gutes Betragen befördern. Und so gewinnen im Ganzen die Sitten der Studirenden in grossen Städten mehr, als in kleinen. Collisionen mit der Garnison kommen zwar bisweilen vor; allein dies ist auch ein Gebrechen der kleinern Städte. Besonders gross ist der Vortheil für die Studirenden in grössern Universitäts-Städten, wo auch Finanz- und Justitz-Collegien ihren Sitz haben, dafs sie nach vollendeten

Studien



Studien Gelegenheit finden, ihre erlangten theoretischen Kenntnisse sogleich praktisch anzuwenden und auszubilden. Endlich, so findet zwischen Professoren in großen Universitätsstädten nur eine collegialische Verbindung statt; sie schätzen einander als Mitglieder einer Corporation. Vertrauten Umgang aber finden sie so vielfältig unter andern Ständen, daß sie selten in Gesellschaft zusammen kommen; außer, wenn sie besondere Freundschaft verbindet. Die Gattinnen sehen daher einander sehr selten und es fallen zwischen ihnen alle diejenigen Veranlassungen weg, welche in kleinen Universitäts-Städten Jalousie zu erregen und zu unterhalten pflegen.

Die Lage einer Universität kann auch in sofern für günstig oder ungünstig gehalten werden, als sie in der Nähe einer oder mehrerer

rerer andern liegt, deren Lehrer mehr oder weniger Ruf besitzen. Entweder stehen beyde Nachbarinnen unter einer Landeshoheit und dann wird mehrentheils die eine durch Schenkungen und Gehalts-Erhöhungen begünstigt und die andere hintangesetzt: Oder sie gehören verschiedenen Regenten an, welchen mehr oder weniger daran gelegen ist, ihre hohen Schulen empor zu heben. Wird nun eine von diesen durch ihre Behörde vernachlässigt, so sinkt sie freylich bis auf bessere Zeiten. Werden sie aber beyde von ihren Souverainen begünstigt und gehoben, so entsteht zwischen beyden ein Wetteifer, der nicht anders als zum Vortheil beyder und zum Vortheil der Cultur der Wissenschaften ausfallen kann. Dies ist aber auch ein sehr seltener Fall. Es möchte zwar mancher dafür halten, es sey besser, die in ihrem Ruf sinkende Universität ganz aufzuheben; allein ich halte dies nicht
für

für rathsam. Der Wechsel der Dinge kann Zeiten herbey führen, welche der Aufnahme der gesunkenen Universität günstig sind. Man wird denn doch noch das Fundament und die Hauptstücke des Gebäudes vorfinden, welches leichter zu repariren, als neu aufzubauen ist.

Ich halte es inzwischen für gut, wenn zwey Universitäten nicht weniger, als zwanzig bis fünf und zwanzig Meilen von einander entfernt liegen. Ausser mehrern Inconvenienzen, welche die gar zu grofse Nähe zweyer oder mehrerer hohen Schulen mit sich führt, so entstehen auch leicht zwischen den beyderseitigen Studirenden Feindschaften; und man weiß aus Beyspielen, dafs aus solchen blutige Händel entstanden sind, welche in einer mehrern Entfernung nicht leicht hätten statt finden können.

Über Stiftung und Verfassung der Universität zu Königsberg.

Von p. I. bis 142. giebt *GOLDBECK* eine, mehrentheils aus *ARNOLDT* entnommene, glaubwürdige, möglichst vollständige und treue Nachricht von dem Ursprung und Verfassung unserer Universität. Einige Kleinigkeiten ausgenommen, die keine Rüge verdienen, ist nichts daran zu berichtigen; und daß unsere hohe Schule in ihren Formen den meisten übrigen Universitäten vollkommen ähnlich ist, wird man beym ersten Blick erkennen. Das wichtigste, was hinzuzusetzen ist, besteht in Folgendem:

I. Die Justitz - Verfassung der Universität ist seit einigen Jahren dadurch verbessert, daß dem Senat ein Syndicus beygeordnet wurde; welcher alle Justitz - Sachen zu bearbeiten, vor
den

den Senat zu bringen und die Urtheile abzufassen hat. Auch ist er der Mann des Senats und hat seine Stelle zu vertreten, wenn er selbst Processe vor höhern Gerichten zu führen hat. Der Senat hat demnach jetzt sein eigenes Justitz-Departement, welches aus dem jeweiligen Rector, dem Canzler, dem zweyten Juristen des Senats und dem Syndico besteht. Die übrigen Senats-Mitglieder haben in Justitz-Sachen keine Stimme. Sachen von geringer Erheblichkeit werden vor dem Officio Rectorali entschieden; die Partheyen können aber an den Senat appelliren. Wichtigere Sachen kommen gleich vor den Senat und die Appellation geht an die Ostpreussische Regierung. Unter die Jurisdiction der Academie gehören die Professores nebst allen ihren Hausgenossen; die Doctores Medicinae, so wie auch anderer Facultäten, so lange sie nicht in einem besondern Amt stehen; die Studirenden;

den; die Apotheker; die Künstler, welche zu keiner Zunft gehören; u. a. m.

Diese Ansetzung eines Syndici ist zwar allerdings eine Verbesserung in der Verfassung der Universität. Man will indessen beobachtet haben, daß die auf hohen Schulen so nothwendige Distinction zwischen Justitz und Disciplin dadurch in Vergessenheit kommt; indem die meisten, auch geringsten Vergehungen der Studirenden mehr nach Urtheil und Recht, weniger durch väterliche Verweise beahndet werden und der Studirende sich gewöhnt, an seinem Vorgesetzten mehr den strengen Richter, als den wohlmeinenden Vormund zu erkennen.

Die Einkünfte der Universität sind unter *FRIDERICH WILHELM II.* um jährliche 2000 Rthlr. verbessert worden. Der König gab nämlich aus den Fonds der Schlesischen

Jesui-

Jesuiten Güter an die Universitäten überhaupt 10,000 Rthlr. und überlies die Repartition dem damals noch lebenden Ober-Curator Herrn E. Min. v. ZEDLITZ. Bey dieser Vertheilung fielen 2000 Rthlr. auf *Königsberg*, welche zur Verbesserung der Gehalte der Professoren verwandt wurden. Da hiervon noch immer jährlich etwas übrig bleibt, so wird davon ein Fonds gesammelt, der mit der Zeit zu irgend einem andern wohlthätigen Zweck bestimmt ist.

Auch König *FRIDERICH WILHELM III.* hat die hiesige Universität mit einem königlichen Geschenck erfreut, nämlich mit der von der Wittwe des seel. Hofrath *HERTZ* für 2000 Rthlr. erkauften Sammlung von physicalischen Instrumenten. Sie dienen jetzt zum öffentlichen Vortrag der Physik.

Die schon beträchtliche Anzahl der Stipendien ist durch ein neues großes Vermächtniß,

C

welches

welches zu mehrern Stipendien hinreichend ist, vermehrt worden. Da aber die Wittwe des Testators noch lebt, und den Niesbrauch der Interessen des Capitals lebtäglich behält, so hat die Universität, und ihre Studirenden davon noch keinen Nutzen gezogen.

Nekrolog der Universität zu Königsberg,
seit 1782.

Es ist begreiflich, dafs die größte Lücke, die wir in der *GOLDBECKschen* Schrift auszufüllen haben, das Personale der Mitglieder unserer Universität betrifft, welche seit 1782. angestellt, auch zum Theil gestorben sind und deren Werke von *GOLDBECK* nicht aufgeführt werden konnten, weil sie noch nicht erschienen waren. Auch das noch lebende Personale muß ergänzt werden, welches aber
im

im folgenden Abschnitt geschehen soll. Jetzt
zuvörderst von den Verstorbenen.

I. Theologen.

I. Dr. TH. CHR. LILIENTHAL. Sein
Absterben ist bey GOLDBECK selbst schon
in seinem *Nachtrag* p. 264. — 274. ange-
zeigt. Die Universität erlitt durch diesen
Tod einen bedeutenden Verlust. Nicht leicht
gab es je einen gelehrtern Theologen und
nicht leicht einen von einem so sanften Ka-
rakter, als er war. Daher ihm das Beywort
Theologus doctissimus et moderatissimus,
welches ihm irgendwo beygelegt wurde, mit
vollem Rechte zukam. Nie nahm er an
irgend einem Streit Antheil. Sein Lehr- und
Predigt - Amt beschäftigten ihn ganz. Seine
gute Sache der göttlichen Offenbarung wird,
als ein Buch voller Gelehrsamkeit, noch jetzt
von seinen Amtsbrüdern sehr geschätzt. Der
Herr Abt DENINA hat in seiner fehlervol-

len *Prufse litteraire* das Wort *die gute Sache* (la bonne cause) sehr artig übersetzt durch *les bonnes choses* etc. Also *die guten Sachen*, welche in der heil. Schrift stehen! Ein schnackischer Einfall!

2. Dr. G. CHR. RECCARD starb vor wenig Jahren als Primarius der Theol. Fakultät und Pfarrer der Gemeinde *Sackheim*. Er war nicht sowohl als Theolog, sondern vielmehr als Astronom berühmt und verewigte sein Andenken durch eine auf seinem Pfarrhause errichtete Sternwarte. Dafs er sowohl astronomische, als auch theologische und Schulbücher hinterlassen hat, sagt uns GOLDBECK (*liter. Nachr. von Preussen*, p. 101. s. f.)

3. G. CHR. PISANSKI; ein sehr orthodoxer aber sehr gelehrter Theolog und Schulmann. Seine gröfsten Verdienste bestehen in der Bearbeitung der Preussischen Literatur, in welcher er seine Stärke vorzüglich durch den
obenan-

oben angeführten *Entwurf der Preuss. Literatur* bewies. Er starb als Consistorial-Rath und Rector der Kneiphöfischen Schule (s. *Lit. Nachr.* p. 93.)

2. Rechts - Gelehrte.

1. Dr. *W. BERNH. JESTER*, welcher als Canzler und erster Lehrer der Rechtsgelehrtheit starb. Literarischen Ruf hat dieser sonst wackere Mann nicht hinterlassen. Er erwarb sich aber viel Verdienste um die Akademie, als fleissiger Lehrer und als der damals beynah noch einzige Arbeiter im Justitz-Fach des Senats, ehe das Syndicat eingeführt ward. — Manche Lehrer auf Universitäten leben und sterben ohne literarischen Ruf; sind es indessen dennoch werth, dafs die Akademie ihr Andenken ehre. Dahin gehört auch:

2. Dr. *CHR. REN. BRAUN*, Criminal-Rath und zweyter Professor in seiner Facultät. Seiner Schriften ist eine geringe Anzahl

(s. *liter. Nachr.* p. 16.); er hatte aber den Ruf eines fleißigen Lehrers und nahm die allgemeine Achtung seiner Mitbürger mit sich ins Grab.

3. Dr. G. FRID. HOLTZHAUER. War nach dem Tode der beyden vorerwähnten Lehrer der Jurisprudenz mehrere Jahre hindurch der einzige Lehrer in dieser Wissenschaft. Die Canzler-Stelle war mittlerweile unbesetzt geblieben; zu welcher er indessen auch noch heraufrückte und seinem Lehr-Amt, so lange er lebte, fleißig oblag. Auch ward er zum Beysitzer des Stipendien-Collegii und zum Curator stipendiorum ernannt. Um literarischen Ruf schien er sich nie zu bekümmern. Er hat sich (ein seltener Fall) bey seiner Lehrstelle ein nicht unansehnliches Vermögen gesammelt.

Aerzte.

Aerzte

1. Dr. *JOH. CHR. BOHLIUS*, erster Professor der A. W. und Königl. Leibarzt. Er starb in einem ziemlich hohen Alter, nachdem er sich beynahe selbst überlebt hätte. Als ein Zögling der *BOERHAAVEschen* Schule, als ein Schüler *RUYSCHS*, und *HALLERS* Freund und Correspondent hätte er sich selbst einen großen Namen machen und zugleich den Ruf der Universität sehr erhöhen können, wann er mit seinem Zeitalter mehr hätte fortrücken und sich die neuern Entdeckungen in der Wissenschaft mehr hätte eigen machen wollen. Allein von der Zeit an, als er sein Lehramt übernahm, blieb er bey den erlangten Kenntnissen stehen und studirte nicht weiter; daher er auch bis an sein Ende nichts anders als *BOERHAAVEsche* Physiologie vortrug. Seine Beschreibung eines *doppelten Milchganges*, welche

HALLER in seine Sammlung aufnahm, hätte seine Zeitgenossen und seine Nachkommen berechtigt, mehr von ihm zu erwarten, als er geleistet hat. Doch wollen wir ihn deswegen nicht gar zu streng beurtheilen und dankbar nutzen, was er geliefert hat (*s. liter. Nachr. p. 14.*)

2. Dr. *ANDR. JOH. ORLOVIUS*. War nach dem Tode *BOHLIUS* in die erste Stelle hinaufgerückt und zeichnete sich, während seiner ganzen Professor-Laufbahn durch die gewissenhafteste Erfüllung seiner Pflichten, so wie durch eine ungeheuchelte Frömmigkeit aus. Seiner Schriften sind wenig (*s. liter. Nachr. p. 90.*) Er hätte indessen eine gute Sammlung merkwürdiger praktischer Fälle herausgeben können, wenn er sich, wie er mich versicherte, nicht vor der Schärfe der Kritik gefürchtet hätte. Rechtschaffenheit und Menschenliebe waren die hervorstechend-

stechendsten Züge seines Karakters. Sanft
ruhe seine Asche.

3. Dr. *CARL METZGER*. Nach dem Tode
der beyden vorgenannten Lehrer war Dr.
METZGER der Vater in die erste, Dr.
ELSONER in die zweyte und Dr. *HAGEN*
in die dritte Stelle der Fakultät heraufgerückt.
Die vierte erhielt der ebengenannte Sohn des
nunmehrigen Primarii; er stand ihr aber
nicht lange vor, indem ihn ein Blutsturz
und eine darauf erfolgte schnell verlaufende
Schwindsucht in der Blüthe seiner Jahre dahin
raffte. Wir müssen es andern überlassen, eine
Lobrede auf diesen jungen Mann zu halten.
Ohne Talente war er nicht und hatte sich aus
Liebe dem Lehramt gewidmet. Für den Va-
ter war dieser Todesfall ein großer Verlust;
vielleicht auch kein geringer für die Uni-
versität.

Philosophen.

1. Dr. *FRID. SAM. BOCK*, Professor der Theologie und der griechischen Literatur. Aus dem Verzeichniß seiner zahlreichen Schriften (s. *liter. Nachr.* p. 8. wobey zu bemerken, daß auch die *vollständige Preufs. Naturgeschichte* No. 41. auf Subscription herauskam) ersieht man, daß *Bock* ein Polyhistor war, der seine Talente in mehreren Fächern, auch in der Naturgeschichte versuchte, worinn es ihm aber nicht sehr geglückt seyn soll. Ob er als Theolog mehr Lob verdient, kann und mag ich nicht beurtheilen. Man beschuldigte ihn bey seinen Lebzeiten einer gewissen Unverträglichkeit in seinem Karakter; worüber wir aber jetzt den Vorhang ziehen wollen. *Requiescat in pace.*

2. M. *JAK. FRID. WERNER*, Professor der Beredsamkeit und Geschichte. Er war für einen Redner etwas zu sanft und phlegmatisch;

tisch; im übrigen aber ein gelehrter und verdienstvoller Mann. Die numismatischen Programmen, wodurch er mehrere Jahre hindurch die öffentlichen Aktus ankündigte und darinn Gelegenheit nahm, die seltenern Münzen in der Sammlung der akademischen Bibliothek zu beschreiben, verdienten gesammelt herausgegeben zu werden. *WERNER* war von Karakter ein sehr rechtlicher Mann und hätte mehr Erdenglück verdient, als ihm zu Theil wurde.

3. Dr. *FR. JOH. BUCK*. Ein eben so fleissiger Lehrer als Schriftsteller(s. *lit. Nachr.* p. 19.). Indessen haben die Schriften dieses sonst nicht unverdienten Mannes in der gelehrten Welt kein besonderes Aufsehen gemacht, daher auch sein Tod keine grosse Sensation erregte.

Um desto mehr war dies der Fall bey dem Hinscheiden

4. M. *IMMANUEL KANT's*, welcher noch erst kürzlich (im Februar 1804.) das Zeitliche segnete. Zwar war er für die Akademie schon seit 10 Jahren verloren, binnen welchen nach niedergelegtem Lehramt, sein Geist immer mehr und mehr niedergebeugt wurde und endlich seine irrdische Hülle verließ. Um desto rührender war die allgemeine Sensation bey der Nachricht seines Absterbens, da er aus dem Andenken seiner Mitbürger in dieser Zeit leicht hätte können erloschen seyn, wann er ein gewöhnlicher Mensch gewesen wäre. In *GOLDBECKS* Nachrichten sind noch erst die mindest wichtigen Schriften *KANT's* aufgeführt, die ihn indessen schon damals berühmt gemacht hatten; allein seit jener Zeit erschienen die *Kritik der reinen Vernunft*, die *Kritik der praktischen Vernunft* u. a. m. wodurch die *kritische Philosophie* begründet und *KANT's* Name verewigt

wigt wurde. Was er in diesen Schriften geleistet hat, will ich mit *SCHULTZEN'S* Worten hier schildern.

„*KANT* allein war es, sagt er (s. zur *Gedächtnissfeyr IMM. K.*), dem nicht nur die Nachfrage (ob eine Wissenschaft von der Höhe, als die Metaphysik seyn soll, auch für den menschlichen Forschungs - Geist erreichbar sey?), sondern zugleich ihre gründliche Beantwortung vorbehalten war. Er sah ein, daß jedes metaphysische System, das die Vernunft zu errichten sucht, durchaus mißglücken muß, so lang es ihr an der ihr nöthigen Selbstkenntniß fehlt. Der Metaphysiker soll objectiv urtheilen. Er soll sich also nicht nur einen Gegenstand unter irgend einem Begriffe denken und letztern bloß nach dem Satz des Widerspruchs zergliedern, sondern er soll diejenigen Prädicate zeigen, die jenem zukommen, ob sie gleich in diesem nicht enthalten sind,

sind, das heist; seine Urtheile sollen synthetisch seyn. Die Verbindung dieser einander an sich ganz fremden Prädicate aber soll nicht auf bloßer Erfahrung beruhen und daher nicht etwas zufälliges seyn, sondern strenge Nothwendigkeit mit sich führen. Also setzen alle Untersuchungen des Metaphysikers die unerlässliche, aber, wie von selbst einleuchtet, höchst schwierige Beantwortung der Frage voraus: wie sind synthetische Urtheile von absoluter Nothwendigkeit möglich? Gleichwohl war diese Frage keinem Metaphysiker je in den Sinn gekommen. *KANT* war der erste, der sie aufwarf und schon hiedurch in der Philosophie Epoke machte, indem es nunmehr entschieden war, daß Metaphysik nicht anders, als auf dem Wege der Kritik, nämlich nur durch eine genaue Erforschung und Beurtheilung unseres ganzen Erkenntniß-Vermögens möglich ist und daher alle bisherigen

rigen Systeme, ohne weitere Prüfung, Gebäude ohne Grund sind".

"Allein *KANT* begnügte sich nicht, diese wichtige Frage aufzuwerfen, sondern er übernahm zugleich das schwere Geschäft ihrer Beantwortung, und führte dasselbe in seiner *Kritik der reinen Vernunft* mit einer beispiellosen Energie von Denk-Kraft und Ausdauer von Geistes-Anstrengung auf eine Art aus, die alles mit Erstaunen erfüllte. Mit dem durchdringendsten Scharfsinn verfolgte er jede verborgene Wurzel des menschlichen Erkenntniß-Vermögens bis auf ihre feinsten Fasern. Mit unerwarteter Klarheit zeigte er, daß die beyden Hauptwurzeln desselben *Sinnlichkeit* und *Verstand*, so verschieden sie an sich sind, nur vereinigt Erkenntniß hervorbringen können, daß aber jede von ihnen sich durch gewisse ursprüngliche Vorstellungs-Arten auszeichnet, die allen unsern Erkennt-

nissen

nissen ihre bestimmte Form geben, so daß nichts für uns erkennbar ist, als was sich unserm Gemüth in dieser Form darstellen läßt. Alle diese, nicht auf ein Gerathewohl, sondern nach festen Grundsätzen, vollständig auszuspähen, und sowohl die Möglichkeit als die Grenze ihrer Anwendung mit der größten Bestimmtheit anzugeben, durch dieses herkulische Geschäft, welches immer die Bewunderung der Welt bleiben wird, ist nunmehr unser ganzes Erkenntniß - Vermögen vollständig ausgemessen, die unübersteigbare Grenze unseres Wissens genau bezeichnet und der Grund zur Metaphysik als wahrer Wissenschaft gelegt.

„Das Resultat dieser Untersuchungen war zwar für die stolzen Anmaßungen der *speculirenden Vernunft* nicht wenig demüthigend. Sie, die das innerste der Dinge selbst zu kennen wähnte, mußte sehen, daß sie von ihnen

ihnen nichts als diejenige Außenseite kennt, die sie unserm sinnlichen Vorstellungs-Vermögen allein kennbar machen können. Sie, deren Flug sich desto freyer und sicherer dünkte, je kühner er sich in das Gebiet des Übersinnlichen wagte, mußte inne werden, daß gerade hier für ihre Forschungen ein leerer Raum ist. *KANT* schien also für die Philosophie mehr Zerstörer als Erbauer zu seyn! Aber, was er zerstörte, waren nur Luftgebäude, an deren Stelle er einen Bau auführte, der der Zerstörung auf immer trotzen konnte. Gott, Freyheit und Unsterblichkeit hörten zwar auf, Gegenstände der Speculation zu seyn, allein eben dieses sichert sie nunmehr vor jedem Angriff spitzfindiger Gegner; und ihre Versetzung aus dem Streitfelde der *grübelnden* Vernunft, in welches sie nie gehörten, in das Gebiet der *praktischen*, für welche allein sie Interesse haben, erhöht

KANT's Verdienste in einem vorzüglichen Grade. Ja! dieses erhabene Gebiet der praktischen Vernunft ist es, was ihn besonders groß macht und zugleich für die Unsterblichkeit seines ganzen Systems aufs vollkommenste bürgt. Denn eine Theorie, durch welche allein Tugend und Menschen-Würde sich in der Erhabenheit und Klarheit darstellen lassen, in welcher er sie dargestellt hat, hat schon hieran ein Siegel der Wahrheit, das kein Wohlgesinnter, trotz aller Dunkelheiten, die ihm in Rücksicht ihrer Tiefe hie und da natürlich aufstossen müssen, verkennen kann."

Ich hoffe, es wird zu keinem Tadel Anlaß geben, daß ich diese lange Stelle aus *SCHULZENS Programm zu KANT's Todtenfeycr* hier eingerückt habe. Meine Absicht ist ja, jeden hier aufzuführenden Gelehrten nach demjenigen zu würdigen, was er geleistet hat und ich konnte in Rücksicht *KANT's* keine

keine zweckmäßsigere Worte anführen, als die des Mannes, von dem *KANT* selbst sagte, daß er seine Philosophie am besten verstehe. Von dem, was gegen *KANT* geschrieben worden, von allen den unzähligen Widerlegungen und Angriffen auf seine Philosophie zu reden ist hier nicht der Ort. — Wie sehr seine Mitbürger sein Andenken ehrten, haben sie am Tage seines Begräbnisses gezeigt, (*) und wie theuer ihnen ein so berühmter College war, haben die Lehrer der Academie

D 2

durch

(*) So wenig es hier meine Sache ist, auf Anekdoten auszugehen, so kann ich mich doch nicht enthalten, folgende anzuführen: „Mein Gott, so wird ja kein General-Feld-Marschall begraben,“ rief eine Officier-Dame aus, welche dem Zug aus einem Fenster zusah — Madame, entgegnete ein Anwesender, bedenken sie, daß es der G. F. Marschälle viele giebt; daß es aber nur einen *KANT* bisher gegeben hat.

durch die zu seiner Ehre angestellte besondere Feyerlichkeit an seinem Geburtstage bewiesen.

5. M. *JOH. GOTTL. KREUTZFELDT.*

Ein sehr bescheidener, aber gründlich gelehrter achtungswürdiger Mann, an welchem die Universität einen nicht unbedeutenden Verlust erlitten hat. Er starb in einem nicht hohen Alter an der Schwindsucht. Er war ein feiner Aesthetiker.

6. M. *JOH. CHRIST. WILH. DIEDERICHs* bekleidete eine sehr kurze Zeit hindurch die durch *KYPKES* Tod vacant gewordene orientalische Lehrstelle. Er kam hier schon sehr krank an und endigte seine irrdische Laufbahn kurz nachher. Es blieb ihm also keine Zeit übrig, der Universität durch seine Kenntnisse zu nützen. Dafs diese indessen von nicht geringem Umfang waren, zeigt
das

das Verzeichniß seiner Schriften bey *GOLD-
BECK* (s. *lit. Nachr.* p. 27. u. f. f.)

7. M. *CARL EHREGOTT MANGELSDORFF* hat mehrere Jahre hindurch die Lehr-
stelle der Geschichte, Beredsamkeit und Dicht-
kunst auf unserer Universität bekleidet, nach-
dem er in *Halle* Privat-Docent gewesen war.
Als Geschichts-Kundiger war er auch im Aus-
land sehr berühmt und die Universität hat in
dieser Rücksicht einen bedeutenden Verlust
durch seinen Tod erlitten. Sein *Hausbedarf*,
den er seinen zwölf Kindern dedicirte, hat
vor andern seiner Schriften eine gute Auf-
nahme gefunden. Auch unter unsern Mit-
bürgern wurde *MANGELSDORFF* als ein
Mann von Kenntnissen und von Verdiensten
sehr geschätzt. Ein etwas heftiges Tempera-
ment und eine nicht ganz regelmässige Diät
haben wahrscheinlich seinen frühzeitigen Tod
befördert.

Verzeichniß einiger Lehrer, welche die Akademie nach etlichen Jahren wieder verlassen haben.

Theologen.

1. **Dr. THEODOR FRIEDR. RINCK.** War einige Jahre fünfter Professor der Theologie auf hiesiger Universität und Inspector des *Kypkeschen* Instituts, gieng aber von hier nach *Danzig*, wo er jetzt Prediger und Lehrer am dortigen Gymnasium ist.

Rechtsgelehrte.

2. **Dr. THEODOR HEINRICH ANTON SCHMALTZ**, war hier von der dritten Lehrstelle in der Juristenfacultät zur ersten und zum Canzler und Director der Akademie gestiegen, wurde aber vor zwey Jahren zu der zwar nicht höhern, aber einträglicheren Stelle eines Directors der Universität zu *Halle*, mit dem Karakter eines Geheimen Justitz-Raths
beru-

berufen. Seinen literarischen Ruf hat er während seines Aufenthalts zu *Königsberg* gegründet, wo er sein *reines Natur-Recht*, seine *Institutionen*, sein *teutsches Recht* u.-a. m. schrieb; Lehrbücher, die sich durch Vortrag, Praecision und andere gute Eigenschaften auszeichnen. So, wie ich überzeugt bin, daß der Herr G. R. *SCHMALTZ* sich der Universität zu *Königsberg* noch immer mit Liebe erinnern wird, so wird er auch zugestehen, daß diese Universität ein Recht hat, sich den Ruhm zuzueignen, ihn zu seiner Beförderung vorbereitet zu haben.

Philosophen.

3. Dr. *JOH. BERNH. KOEHLER* Professor der orientalischen Literatur. Er hatte schon zu *Kiel* und zu *Göttingen* Lehrstellen bekleidet, wo es ihm aber nicht gefiel. Hier gefiel es ihm eben so wenig, daher er auch von hier wieder Abschied nahm und sich nach

seiner Vaterstadt Lübeck in den Privatstand zurückzog. Über die Schicksale dieses Mannes schien ein eigener Unstern zu walten, indem er sehr oft seinen Aufenthalt veränderte, seine Lage, statt sie zu verbessern, immer verschlimmerte und endlich, wie öffentliche Blätter verkündigt haben, als Corrector einer Buchdruckerey zu Basel starb.

Auch einige Privatlehrer haben die Universität nach einigem Aufenthalt wieder verlassen. Z. B. Herr M. *JAESCHE*, welcher als Professor nach *Dorpat* gieng und Herr M. *SCHULTZ*, welcher anjetzt Professor in *Danzig* ist.

Jetziges Personale der Universität
zu Königsberg.

Die Theologische Facultät.

1. **Dr. JOHANN ERN. SCHULZ**; Professor Primarius, Königl. Preussischer Oberhofprediger, Consistorial - Rath und General-Superintendent von Ost-Preussen; auch Director des Collegii Fridericiani. Er liest über sein eigenes Compendium *Theologische Moral*, ferner *Dogmen Geschichte*, populäre *Theologie* u. s. w. so wie auch über andere Theile seiner Wissenschaft, je nachdem es die Bedürfnisse der Studirenden zu erfordern scheinen, denen er gern willfährig ist.

2. **Dr. JOH. HARTM. CHRISTOPH GRAEF**; zweyter Professor, Consistorial-Rath, Inspector und Pfarrer der Kneiphöfschen Gemeinde, Mitglied der Königl. Teutschen Gesellschaft. Liest *Dogmatik* nach *MORUS*,

Kirchen - Geschichte nach *SCHROECKH*; stellt *homiletisch praktische* Uebungen an; ist auch in jedem andern Fach willfährig, die Wünsche der Studirenden zu befriedigen. Dieser gelehrte Mann hat den Ruf eines aufgeklärten und friedliebenden Theologen, wie sein Vorgänger *LILIENTHAL*, an dessen Stelle er kam.

3. Dr. *JOH. GOTTFRIED HASSE*. Dieser trefliche Mann hält als Theolog Vorlesungen über Dogmatik und andere Theile der Theologie. Wir werden ihn aber weiter unten (s. *philos. Fakultät*) noch von einer andern Seite kennen lernen.

4. Dr. *SAM. GOTTLIEB WALD*. Dieser verdiente Mann liest zwar als vierter Professor Theologische Collegia; da er aber auch zwey philosophische Lehrstellen bekleidet, so werden wir seiner weiter unten mit mehrerem erwähnen.

5. Dr.

5. Dr. *GEORG ERN. SIGISMUND HENNIG*; fünfter Profeflor, Kirchen- und Consistorial - Rath, Inspector und Pfarrer bey der Löbenichtschen Gemeinde, Präsident der Kön. deutschen Gesellschaft — liest die *Theologische Encyclopädie*, stellt *homiletische Uebungen* an und kann, als ein seit vielen Jahren geübter Prediger den Studirenden in diesem Fach sehr nützlich werden.

Die Juristische Facultät.

I. Dr. *DANIEL CHRISTOPH REIDENITZ*; Canzler und Director der Universität; Profeflor Primarius, Ostpreussischer Regierungs-Rath und Afsefsor des Stipendien-Collegii; liest über die sämtlichen Theile der Jurisprudenz wechselsweise und mit Beyfall. Die *Institutionen* nach *SCHMALZ*, das *Natur-Recht* nach seinem eigenen Lehrbuch, das *Criminal-Recht* nach *FEURBACH*, das
Euro-

Europäische *praktische Völker-Recht* nach
MARTINS u. s. w.

2. Dr. *JUL. Freyherr von GOLTZ*; ein sehr fleissiger Mann, der den Mangel des Gesichts durch Thätigkeit ersetzt, liest beynah durchgängig über *SCHMALTZsche* Compendia. Er ist zweyter Professor seiner Fakultät und Inspector des Kypkeschen Instituts. Wegen dem Mangel des Gesichts hat er auf die Senator-Stelle Verzicht gethan.

3. Dr. *AUG. WILH. HEIDEMANN*, dritter Professor und Ost-Preussischer Regierungs-Rath; auch Senator an die Stelle des zweyten. Er ist ein sehr fleissiger Lehrer und liest mit sehr vielem Beyfall, die *Pandekten* über *THIBAUT*, das *Preussische Recht* über *KLEIN* u. a. m. und ist überhaupt sehr willfährig, die Wünsche seiner Zuhörer auch durch Privatissima zu befriedigen.

Die

Die Medicinische Facultät.

1. Dr. *JOH. DAN. METZGER*, Professor Primarius, Königl. Preuss. Geheimer Rath und Leibarzt, Rath bey dem Collegio Medico et Sanitatis, Königsbergischer Stadtphysicus und ehemaliger Kreisphysicus, Arzt im Königl. Hospital und Waysen-Haus, verschiedener Gelehrter Gesellschaften Mitglied etc. liest mehrentheils über die Theoretischen Theile der A. W. ohne jedoch die praktischen ganz hintanzusetzen. Vorzüglich über *Chirurgie*, über die *Lustseuche*, über *Gerechtliche A. W.* nach seinen eigenen Lehrbüchern; über *Entbindungs-Kunst* nach *FRORIEP*, über *Pathologie* nach *HUFELAND* u. s. w. pflegt er gerne Vorlesungen zu halten. Die Physiologie hat er dem Privatlehrer Herrn Dr. *KELCH* überlassen. Auch hat er jetzt über eine theils medicinische, theils philosophische Wissenschaft, nämlich

über

über die *empirische Psychologie* Vorlesungen angekündigt.

2. Dr. *CHRIST. FRID. ELSNER*, zweyter Professor, Rath bey dem Collegio Medico et Sanitatis, Mitglied verschiedener gelehrten Gesellschaften, hält seine meisten Vorlesungen über praktische Theile der A. W. z. B. *Pathologie* über *FRANCK*, *Therapie* nach *PRINEL*, die *praktische Materia medica* nach *ARNEMANN* u. s. w. Herr *ELSNER* ist ausserdem ein geschätzter und beschäftigter praktischer Arzt und es ist zu bedauern, daß ihm so wenig Zeit übrig bleibt, der gelehrten Welt durch Schriften nützlich zu seyn. Die wenigen, die wir von ihm haben, z. B. *Beytrag zur Fieberlehre* u. a. haben das Publikum mit Recht nach mehrern lüstern gemacht.

3. Dr. *CARL GOTTF. HAGEN*, dritter Professor, Rath bey dem Collegio - Medico et Sanitatis, auch Hofapotheker, Mitglied vieler
gelehr-

gelehrten Gesellschaften. — Hält Vorlesungen über *Experimental-Chemie* nach seinem eigenen Lehrbuch, über *Botanik*, über die *Theoretische Arzneimittell-Lehre*, über *Anthropologie*, *Zoologie* und sämtliche Theile der *Natur-Geschichte* u. a. m. Es wird unnöthig seyn, hier die Verdienste dieses Gelehrten um die Wissenschaften und um die Universität zu rühmen, da solche sowohl im Ausland als im Vaterland einstimmig anerkannt sind.

4. Dr. *WILH. GOTTL. KELCH*, Professor bey dem Theatro anatomico und Privat-Docent. Ein treuer Gehülfe der Facultät. In den Wintermonaten übt er seine Zuhörer im *Seciren* und *Präpariren*, als der besten Methode Anatomie zu erlernen; hält auch *anatomische Demonstrationen*. In den Sommermonaten liest er *Osteologie*, *Physiologie*, *Bandagenlehre*, *Botanik*, *Materia-Medica*,

dica, u. a. m. Fleiß und Unverdroßsenheit sind die Eigenschaften, wodurch sich dieser wackere junge Mann auszeichnet.

Die Philosophische Facultät.

Ordinarii.

1. M. *CARL DAN. REUSCH*, Professor der Physik und Senior der philosophischen Facultät, liest sowohl öffentlich als privatim die Physik. Die vielen anderweitigen Arbeiten bey der Universität, die vorzüglich das Finanzwesen betreffen, beschäftigen diesen verdienstvollen Mann, der zugleich auch Oberaufseher der Königlichen und der Akademischen Bibliothek und Inspector des *Collegii-Albertini* ist, zu sehr, als daß ihm viele Zeit zu Vorlesungen übrig bleiben sollte. Aber eben durch diese Arbeiten ist er der Universität unentbehrlich und sie wird durch seinen, Gott gebe noch entfernten Tod, immer einen empfindlichen Verlust leiden.

2. M.

2. M. CHRIST. JAC. KRAUS, Professor der praktischen Weltweisheit. Dieser schätzbare Mann ist ein Zögling KANT's und sein vieljähriger Freund. Er liest über *Natur-Recht*, *Gewerb-Kunde*, *politische Oeconomie*; u. a. m. und ist ein vollendeter Mathematiker; er ist durch seine Vorlesungen besonders denjenigen sehr nützlich, die sich dem Cameral-Wesen widmen. Die Bescheidenheit dieses gelehrten und der Universität wirklich unentbehrlichen Mannes ist eben so groß, als seine Kenntnisse vielumfassend sind. Die Vorsehung wolle ihn uns noch lange erhalten.

3. M. JOH. SCHULTZ, Professor der Mathematik und Königl. Hofprediger. Einer der größten jetzt lebenden Mathematiker; auch einer der gründlichsten Ausleger und frühesten Verbreiter der kritischen Philosophie. (s. *Erläuterungen über Herrn Prof. KANT's*

Kritik der reinen Vernunft Königsberg 1784.)

Übrigens nach Sitten und Karakter einer der verehrungswürdigsten Mitglieder der Universität.

4. D. JOH. GOTTF. HASSE; Professor der Orientalischen Literatur; auch Consistorial-Rath und Profelsor der Theologie (s. *Theol. Fakultät* N. 3.) Ein sehr gelehrter Philolog und Alterthums-Forscher; denn als solcher hat er sich durch seine Schriften gerechtfertigt. Ihm ist auch das Geschäft, junge Männer zu Lehrern der Jugend zu bilden, eigends anvertraut und man muß ihm zugestehen, daß er ein eigenes Talent besitzt, die Fähigkeiten seiner Schüler zu erforschen und sie zur Thätigkeit anzusporren.

5. Dr. SAM. GOTTL. WALD; Professor der griechischen Literatur, der Geschichte und der Beredsamkeit; auch Consistorial- und Kirchen-

chen-Rath und Inspector des Collegii Friderici-
 ciani (s. *Theol. Fak.* N. 4.) Hat sich bereits
 viele Verdienste um das Kirchen- und Schu-
 len-Wesen erworben, dessen Organisation
 durch das ganze Land er in eigenen Tabel-
 len geschildert hat. Seine Lehrämter verwal-
 tet er mit Unverdroßsenheit und Treue. Ich
 muß noch hinzusetzen, dafs er auch Director
 der Königl. deutschen Gesellschaft ist.

6. M. *CARL LUD. POERSCHKE*; der
 Dicht-Kunst Professor; lehrt aber als *KANT's*
 Zögling, dessen Nachfolger zu seyn er wür-
 dig wäre, *Logik, Metaphysik, Anthro-
 logie, physische Geographie, Psychologie*
 u. s. w. Seine Stärke in der Philosophie hat
 er durch allgemein geschätzte Schriften bewie-
 sen. Er ist übrigens einer der thätigsten Leh-
 rer unsrer Academie; bey seinen Zuhörern
 durch seine Leutseligkeit beliebt und seinen

Collegen durch Verträglichkeit und Dienstfertigkeit schätzbar.

KANT's Lehrstelle ist noch nicht wieder besetzt.

Extraordinarii.

7. M. *AUG. WILH. WLOCHATIUS.*

Ein fleißiger Linguist, welcher schon viele Jahre her Unterricht in der lateinischen und griechischen Sprache und in der Mathematik ertheilt. Als Philosoph bekennt er sich zur *Crusiusschen* Schule und es scheint, daß er sich dadurch bisher den Weg zu einer weitem Beförderung selbst versperrt hat.

8. M. *JOH. FRID. GENSICHEN*; Sub-Inspector des Collegii Albertini; Unter-Aufseher der Königl. Bibliothek und Rendant der Universität. Ein vollendeter Mathematiker auf den die Universität ihre Hoffnung setzt, wenn sie den jetzigen Lehrer der Mathematik verlieren sollte. Auch nützt er bereits

bereits jetzt der studirenden Jugend durch seine lehrreichen *mathematischen* Vorlesungen.

9. M. JOH. FRIED. GOTTL. LEHMANN;
Rector der Kneiphöfischen Schule und ein fleißiger Lehrer bey der Universität. Seine Lieblings-Fächer sind *speculative Philosophie*, *Anthropologie* u. s. w. Ob er bereits mit seinem philosophischen System aufs reine gekommen, ist dem Verf. dieser Nachrichten nicht bewußt.

Wenn *Königsberg* auch keine Universitäts-Stadt, sondern eine bloße Handels-Stadt wäre, so könnte es hier an keiner Gelegenheit fehlen, die gebräuchlichsten lebendigen Sprachen zu erlernen. Die französische Sprache ist ohnehin über ganz Europa gleichsam herrschend. Der englischen Sprache kann *Königsberg* bey seinem großen Handelsverkehr mit

England ganz und gar nicht entbehren; die polnische Sprache ist, ohnerachtet das Reich seine politische Existenz verloren hat, darum nichts weniger nothwendig geblieben, theils in Rücksicht des Handels, theils zum Behuf der dort in den acquirirten Ländern zu betreibenden Finanz - und Justitz - Geschäfte. Minder nothwendig möchte die italienische Sprache scheinen, wenn sie nicht ihrer Annehmlichkeit wegen sehr beliebt und sowohl Gelehrten, als Geschäfts-Männern nützlich wäre.

Es ist aber auch bey der Universität um desto mehr dafür gesorgt, dafs die Studirenden zur Erlernung dieser Sprachen die bequemste Gelegenheit finden, da alle Sprachlehrer sich bey derselben immatriculiren zu lassen pflegen, und dadurch das Prädicat akademischer Sprachlehrer erhalten. Einer oder der andere gelangt auch wohl durch Proben gröfserer Geschicklichkeit zur Würde eines Pro-

Professor honorarius. Überhaupt fehlt es in *Königsberg* nicht an wirklich geschickten und braven Männern im Unterricht der Sprachen. (*)

Was ich von den Sprachlehrern sagte, gilt auch von den Lehrern der liberalen Künste. Die Tonkunst z. B. findet hier sehr viele Verehrer und selbst unter den Musen-Söhnen geschickte Künstler. In der Zeichnungs- und Mahler-Kunst hat man in *Königsberg* seit

E 4

einigen

(*) Ich habe indessen kein Zutrauen auf diejenigen Sprachlehrer, welche in zwey verschiedenen Sprachen Unterricht geben, wenigstens in Rücksicht der Aussprache. Die Grundsätze beyder Sprachen mag ein solcher wohl inne haben, aber die Aussprache der einen verdirbt die Aussprache der andern. Der Engländer z. B. wird wohl schwerlich zur leichten Aussprache des Französischen gelangen, noch der Franke zu der des Englischen. Der Italiener spricht nie gut Französisch, noch der Franzos Italienisch.

einigen Jahren grofse Fortschritte gemacht, und die Studirenden sind darin nicht zurückgeblieben. Dafs es der Tantz-Meister in einer so grofsen Stadt sehr viele geben müsse und dafs es zum Fechten und zum Reiten da, wo eine grofse Garnison ist, gar nicht an Gelegenheit fehlen könne, fällt von selbst in die Augen. Es bedarf also zu diesem Behuf weder eines akademischen Tantzsaals, noch eines akademischen Fechtbodens oder Reithahn. Dies sind Bedürfnisse für die Universitäten in kleinen Städten.

Über die mit einer Universität verbundenen mehr oder weniger nothwendigen Anstalten.

Zur Gründung einer Universität ist durchaus ein grofses Gebäude erforderlich, dessen einzelne

zelne Theile in einem *größeren* und einem *kleinern* akademischen Hörsaal, nebst einigen andern Gemächern bestehen müssen; damit die akademischen Feyerlichkeiten mit Anstand begangen und die Geschäfte der Akademie, nämlich was Jurisdiction, Finanz-Angelegenheiten und andere wichtige Gegenstände betrifft, mit der gehörigen Genauigkeit und nöthigen Ordnung gehandhabt werden können. Wenn hiemit noch mehrere Anstalten verbunden und mehrere Zwecke vereinigt werden können; wenn z. B. Wohnungen für einen oder mehrere Professoren, wenigstens für die Aufseher, und für die Pedellen angelegt, Raum für die akademische Bibliothek gewonnen werden kann, so sind dadurch desto mehrere Vorthelle vereinigt. Pracht und äußeres in die Augen fallendes Ansehen eines solchen Gebäudes nehmen zwar den Layen dafür ein; Einfachheit aber und Zweck-

mäßigkeit machen allein das Verdienst desselben aus.

Wegen der Beschreibung des hiesigen Universitäts-Gebäudes kann ich mich auf *GOLDBECK* (s. 139.) berufen. Ich darf hier nur anführen, dafs solches vor zwey Jahren auf Königl. Kosten von Grund aus reparirt worden. Das grofse Auditorium, dessen Decke zu schwach war, ist durch eine angelegte Colonnade gesichert und zugleich verschönert worden.

Unter die nothwendigsten Stücke zur Gründung einer Universität gehört auch die Anlegung einer nicht unansehnlichen, mit den theuersten und seltensten Büchern aus allen Wissenschaften versehenen Bibliothek; die Anweisung eines Fonds zur Vermehrung derselben und die Anstellung eines oder zweyer Bibliothekare zur Erhaltung der Ordnung und

und des zweckmäßigen öffentlichen Gebrauchs. Eine solche Bibliothek ist sowohl für die Professoren als für die Studirenden nöthig; für jene zum Gebrauch, da sie sich unmöglich alles selbst anschaffen können; für diese zur Erlangung einer gewissen hinlänglichen Bücher-Kenntniss, wodurch das Studiren sehr erleichtert wird.

Die berühmteste solcher Bibliotheken ist die zu *Göttingen*, auf deren Stärke ich mich zwar jetzt nicht mehr besinne, die aber jährlich noch immer einen grossen Zuwachs erhält.

Jemehr der allgemeine Gebrauch einer solchen Bibliothek erleichtert wird, desto gemeinnütziger ist sie. Doch muß auch, wo möglich, den zu besorgenden Misbräuchen begegnet werden.

Königsberg hat vier öffentliche Bibliotheken, nämlich die *Königliche*, die *akademische*

mische, die *Wallenrodtsche* und die *Raths-Bibliothek*. Die beyden ersteren hat die Universität einigermaßen das Recht, die ihrigen zu nennen. Die *Raths-Bibliothek* steht selten offen und leistet dem Publikum wenig Nutzen. Der *Wallenrodtschen* steht eine Veränderung bevor, daher wir uns entübrigen können, ein mehreres hier davon zu sagen.

Die akademische Bibliothek ist zwar nicht groß, ohnerachtet sie noch ohnlängst durch Vermächtnisse von Privat-Bibliotheken bereichert worden ist, besitzt aber Schätze, besonders im mathematischen Fach und ein artiges Münz-Cabinet. Sie wird, wie die *Raths-Bibliothek* nur auf Verlangen geöffnet, weil es den Bibliothekaren bey ihrem geringen Gehalt nicht zuzumuthen ist, gewisse Tage und Stunden dazu auszusetzen.

Die Königl. Bibliothek ersetzt, was die übrigen nicht leisten. Ihre Stärke möchte

etwa

etwa 20 — 25000 Bände betragen. Sie erhält nicht unbeträchtliche Beyträge zu ihrer Vermehrung, wozu noch kommt, daß von jedem in Preussischen Landen verlegten Buch ein Exemplar dahin abgeliefert wird. Die Professoren erhalten *erga schedam* Bücher auf unbestimmte Zeit, wenn sie vorher ein für allemal die Concession von dem Curator (jetzt Herr E. Minister v. *OSTAU*) vorgezeigt haben. Für das Publikum steht die Bibliothek an zwey Tagen der Woche (Mittwoch und Sonnabend) zwey Stunden lang offen und es werden diese Zeit über den Verlangenden die Bücher zur Durchsicht mitgetheilt. Die beyden schon oben erwähnten Bibliothekare sind sehr willfährige Männer. Aufser einigen mehr zum Ansehn als zum Nutzen dienenden Seltenheiten z. B. der sogenannten Silberbibliothek, besitzt diese Bücher-Sammlung mehrere seltene und kostbare Werke aus den

ältern

ältern und neuern Zeiten, z. B. die *englischen Transactionen* vollständig, so wie auch die Werke andrer Akademien. Man muß es dem jetzigen Ober-Bibliothekar Herrn Prof. *REUSCH* zum Ruhm nachsagen, daß er bey Anschaffung neuer Bücher, nicht blos ein Lieblings-Fach vor Augen hat, sondern für alle Wissenschaften besorgt ist. Es werden wenige Universitäts-Bibliotheken dieser an Werth und Nutzen beykommen.

Jährliche *Preis-Aufgaben* für die Studierenden sämtlicher Fakultäten sind bis jetzt meines Wissens noch erst in *Göttingen* als Beförderungs-Mittel zum Flor der Universität eingeführt worden. Noch ist dieses Institut nirgend nachgeahmt. Daß es zur Erregung des Wett-Eifers unter den Studirenden beyträgt, ist wohl unbezweifelt. Aber auch nur von einem so liberalen Curatorio, als die

Han-

Hannöversche Regierung ist, läßt es sich erwarten, daß es den Fonds zu dieser Einrichtung freywillig accordiren wird. Doch scheint es auch, daß ohne dieselbe eine Universität in einem sehr guten Flor bestehen kann.

Aufser diesen im allgemeinen und auf das Ganze einer Universität sich beziehenden Instituten scheint jede Fakultät noch ihre eigene Bedürfnisse zu haben, die von Seiten des Stifters oder des Erhalters einen gewissen Aufwand erfordern, zu dem sich derselbe nicht immer bereitwillig findet. Zwar, was die Theologische Facultät betrifft, so scheint dieselbe keiner besondern Neben-Anstalten zu bedürfen, um ihren Zweck zu erreichen. Wenn der angehende Theolog seine Vorlesungen von der Dogmatik an bis zu den Predigt-Übungen in der gehörigen Ordnung besucht, zu seinem Beruf Talent mitbringt,

und

und das Glück hat, einem guten Führer in die Hände zu fallen, so ist eine Canzel hinlänglich, ihn auszubilden. Eben so wenig bedarf es in der Juristen Facultät eines andern Mittels, den Rechtsgelehrten auszubilden, als einer zweckmäßigen Ordnung im Studiren. Die Anführung zum Praktischen geschieht zwar noch zum Theil auf der Universität; größtentheils aber bey den Ober- oder Unter-Gerichten, an welche sich der junge Mann wendet um durch sie zu Amt und Ehren zu gelangen. Und in so fern ist, wie ich glaube, die Universität zu *Königsberg* eben so gut organisirt, als irgend eine andere in Teutschland.

Allein die medicinische Fakultät und die philosophische machen, wenn ich so sagen darf, schon größere Forderungen. Die medicinische verlangt, zum Behuf des Unterrichts

rechts in der Anatomie ein Theatrum anatomicum nebst einer Anweisung zu der nöthigen Anzahl von Leichnamen; auch allenfalls, wo möglich, schon fertige Präparate: Zum Unterricht in der Botanik einen botanischen Garten und einen Fonds zur Anschaffung exotischer Pflanzen: Zum Unterricht in der Chirurgie eine Sammlung chirurgischer Instrumente: Zum Unterricht in der Praxis eine Clinische Anstalt: Zum Unterricht in der Entbindungs - Kunde ein Gebärhause u. s. w.

Die Philosophische Fakultät verlangt zum Unterricht in der Natur-Geschichte ein Naturalien-Cabinet: Zum Unterricht in der Physik eine Sammlung physikalischer Instrumente: Zum Unterricht in der Astronomie eine Sternwarte, nebst den dahin gehörigen Instrumenten u. s. w. Dies alles anzuschaffen würde

F

manchem

manchem Stifter oder Erhalter einer Universität mehr Aufwand verursachen, besonders wenn er mehrere Universitäten unter seinem Schutz hat, worunter er beynah immer eine den übrigen vorzieht, als er gerne anwenden will. Hier fragt sich nun, in wie fern sind diese Anlagen mehr oder weniger entbehrlich und wie ist der Mangel derselben, damit die Universität nicht Schaden leide, wenigstens einigermaßen zu ersetzen?

Ein Theatrum anatomicum ist von unentbehrlicher Nothwendigkeit. Der Stifter der hiesigen Universität aber war hierauf nicht bedacht gewesen. Es war anfänglich einer jeden Fakultät ein eigenes Auditorium angewiesen und das medicinische für den Professor anatomiae unter andern zu anatomischen

schen oder vielmehr zu zootomischen Demonstrationen bestimmt (denn zu der Zeit war Zootomie an der Tages-Ordnung; selten wurden menschliche Leichname zergliedert.)

Dies blieb so bis zu *BUETTNER'S* Zeiten, der den Mangel dadurch ersetzte, daß er aus eigenen Mitteln das jetzige Theatrum anatomicum erbauen liefs, welches bis an seinen Tod sein Eigenthum blieb; nachher aber vom König für die Universität angekauft wurde. Warum nicht auch die Präparaten-Sammlung bey dem Theatro blieb; dies hatte eigene Ursachen, deren Anführung hier überflüssig wäre.

Dem Theatro anatomico fallen zu Wintertimeit die Leichname derjenigen Armen aus dem Königl. grossen Hospital anheim, welche keine nahe Anverwandten haben, die die

Begräbnifs - Kosten bestreiten könnten. So auch die Leichname der Delinquenten, die nicht etwa aufs Rad geflochten werden. Seit mehrern Jahren giebt auch der Magistrat bisweilen Leichname aus den Gefängnissen und aus dem Zucht - Haus ab und in Betracht dessen, daß auch die untergeordneten Wund-Ärzte der Garnison an dem Unterricht im Theatro Theil zu nehmen Erlaubniß haben, so hat das Gouvernement nachgegeben, daß die Leichname der Vestungs-Gefangenen an das Theatrum abgeliefert werden.

Bey dem fleissigen Seciren, welches unter den Studirenden hier eingeführt ist, erlernen sie die Anatomie in der Natur; sie bereiten sich zum Cursus vor; und diese Beschäftigung macht bey dem Unterricht den Gebrauch der fertigen Praeparata einigermaßen entbehrlich, welche

welche ohnehin der Natur nie ganz genau entsprechen.

Ein botanischer Garten ist bis jetzt noch ein unbefriedigtes Bedürfnis der med. Fakultät; doch hat sie höhern Orts das Versprechen erhalten, daß diesem Mangel abgeholfen werden soll. Inzwischen haben bisher die Lehrer der Botanik zum Theil in ihren eigenthümlichen Gärten ausländische Pflanzen zum Behuf ihrer Demonstrationen genährt; zum Theil haben sie ihre Zuhörer, um sie die einheimischen Gewächse kennen zu lehren, in den großen Garten der Natur geführt, die sich in unserer Gegend zur Sommers Zeit noch reichlich genug auszuschnücken pflegt, um die Aufmerksamkeit ihrer Liebhaber zu fesseln. So hat bis jetzt die Universität, ohne einen

botanischen Garten bestanden und es ist nicht zu läugnen, daß sich dem ohnerachtet gute Botaniker hier gebildet haben. Selbst unser *HAGEN* gehört unter diese Anzahl und seine bisherigen botanischen Schriften legen für ihn das Zeugniß ab, daß seine Kenntnisse in diesem Fach sehr weit umfassend sind. Inzwischen ist die Erfüllung des höhern Versprechens wünschenswerth.

Ungleich viel minder fühlbar ist der Mangel eines akademischen chemischen Laboratoriums. Unser treffliche Lehrer der Chemie hat sein eigenes vorzüglich versehenes Laboratorium, in welchem er seine Vorlesungen hält.

Einer Instrumenten - Sammlung bedarf die Facultät nicht; sie wäre ihr auch mehr
zur

zur Last, da die Reinhaltung derselben viel Mühe erfordert und der Lehrer der Chirurgie, wann er solcher zum Unterricht bedarf, sie zu diesem Behuf leicht erhalten kann. Chirurgischen Operationen beyzuwohnen, dazu finden die Studirenden hier sehr häufige Gelegenheit.

Nöthiger scheint wohl bey einer medicinischen Facultät eine Klinische Anstalt, deren Errichtung uns bereits oft zugesagt worden; aber noch nicht erfolgt ist. Indessen ist dieser Mangel vielleicht mehr scheinbar als reell. Wenn der Lehrer der ausübenden Aw. seine Zöglinge zum Besuch der armen Kranken in ihren Wohnhäusern anführt, so ist dies, meines Erachtens für sie viel vortheilhafter, als der Besuch der Kranken - Anstalten; so wie ich überhaupt, auch zum Besten der Kran-

ken selbts es für vortheilhafter halte, wenn sie in ihren Häusern als wenn sie in Kranken-Anstalten verpflegt werden. Einer meiner Freunde hat sich jüngst hierüber weitläufiger erklärt; ich beziehe mich hier darauf, und halte demnach dafür, daß ein *ambulatorisches* Clinicum die mit einer clinischen Anstalt verbundenen Vortheile nicht allein ersetzt, sondern sie wohl gar überwiegt: Und wo kann ein solches leichter statt finden, als in einer so großen Stadt, wie *Königsberg*, zumal unter einem akademischen Lehrer, der zugleich ein so geschätzter Practiker ist, als unser *ELSNER*.

Den Mangel eines akademischen Hebammen - Instituts ersetzt seit mehrern Jahren das Königliche, dessen Beschreibung in
METZ-

METZGERS gerichtl. Med. Abhandl. B. 11.

p. 125. ich nachzulesen bitte.

Was endlich die vorhin erwähnten Bedürfnisse der philosophischen Facultät betrifft, so waren sie bis jetzt der Universität wenig fühlbar. Eine physikalische Instrumenten-Sammlung hat sie jetzt durch die Gnade des Königs erhalten; die bisherigen Lehrer der Physik aber waren immer mit einem hinlänglichen Vorrath von Instrumenten versehen, um die Physik zur Zufriedenheit der Zuhörer dociren zu können. So wie auch die Lehrer der Naturgeschichte, seitdem man so allgemeinen Geschmack daran findet, sich bestrebt haben, Sammlungen von Naturalien anzulegen, welche den Beyfall aller Kenner erhalten. Eine akademische Sternwarte scheint bis jetzt nicht

sehr vermisst worden zu seyn, indem eine solche sonst leicht auf dem Collegio-Albertino hätte angelegt werden können.

E p i l o g.

Meine Absicht war, in diesen Blättern der Universität zu *Königsberg* ihren wahren Werth und Standpunkt zu sichern. Sie ist keine von den sogenannten *großen* Universitäten und will es auch nicht seyn. Ihre Ambition ist im Stillen und ohne Geräusch zu wirken und eben das mag auch die Ursache seyn, warum diejenigen, welche nur auf den Posaunen-Ton hören und darnach urtheilen, ihr einen mindern Werth beylegen, als sie wirklich verdient. Ihr Personale ist, mit andern

dern verglichen, nicht zahlreich; denn es hängt auch nicht von ihr selbst ab, so viele Mitglieder anzunehmen, als ihr gut dünkt. Wenn aber auf einer Universität alle Zweige der Wissenschaften — zwar nicht in jedem Semestre alle auf einmal — aber doch successive von anerkannt geschickten Männern so vorgetragen werden, daß der Studirende in Zeit von drey Jahren alles, was zum akademischen Cursus gehört, absolvirt haben kann; wenn man versichern kann, daß alle oder die meisten der in den Verzeichnissen angekündigten Vorlesungen wirklich gelesen werden; wenn man in juristischen und in philosophischen Hör-Sälen 60 — 80 Zuhörer zählt und in theologischen wenigstens die Hälfte, so sind dies doch Beweise von Thätigkeit, dergleichen nicht jede Akademie aufstellen kann.

kann. Ich habe hier die Mediciner über-
gangen, weil ihre Anzahl immer klein ist,
daher auch ihre Lehrer immer eine gerin-
gere Anzahl von Zuhörern um sich haben.
Aber der Fleiß der Lehrer, die guten ana-
tomischen Anstalten; die, ohnerachtet noch
keine klinische Schule da ist, doch öfte-
re Gelegenheit Kranken zu besuchen und
chirurgischen Operationen beyzuwohnen; die
gute Gelegenheit zur praktischen Entbindungs-
Kunde; dies alles sind doch Beweise, daß der
Studirende, welcher sich der A. W. widmet,
wohl keine bessere Schule wählen kann, als
die hiesige. Und ich könnte hier Männer
nennen, die ihre Bildung vorzüglich in *Kö-
nigsberg* erhalten und jetzt im Publikum als
treffliche Aerzte geschätzt werden; oder bereits
als geschätzte Schriftsteller bekannt sind. Ich
habe

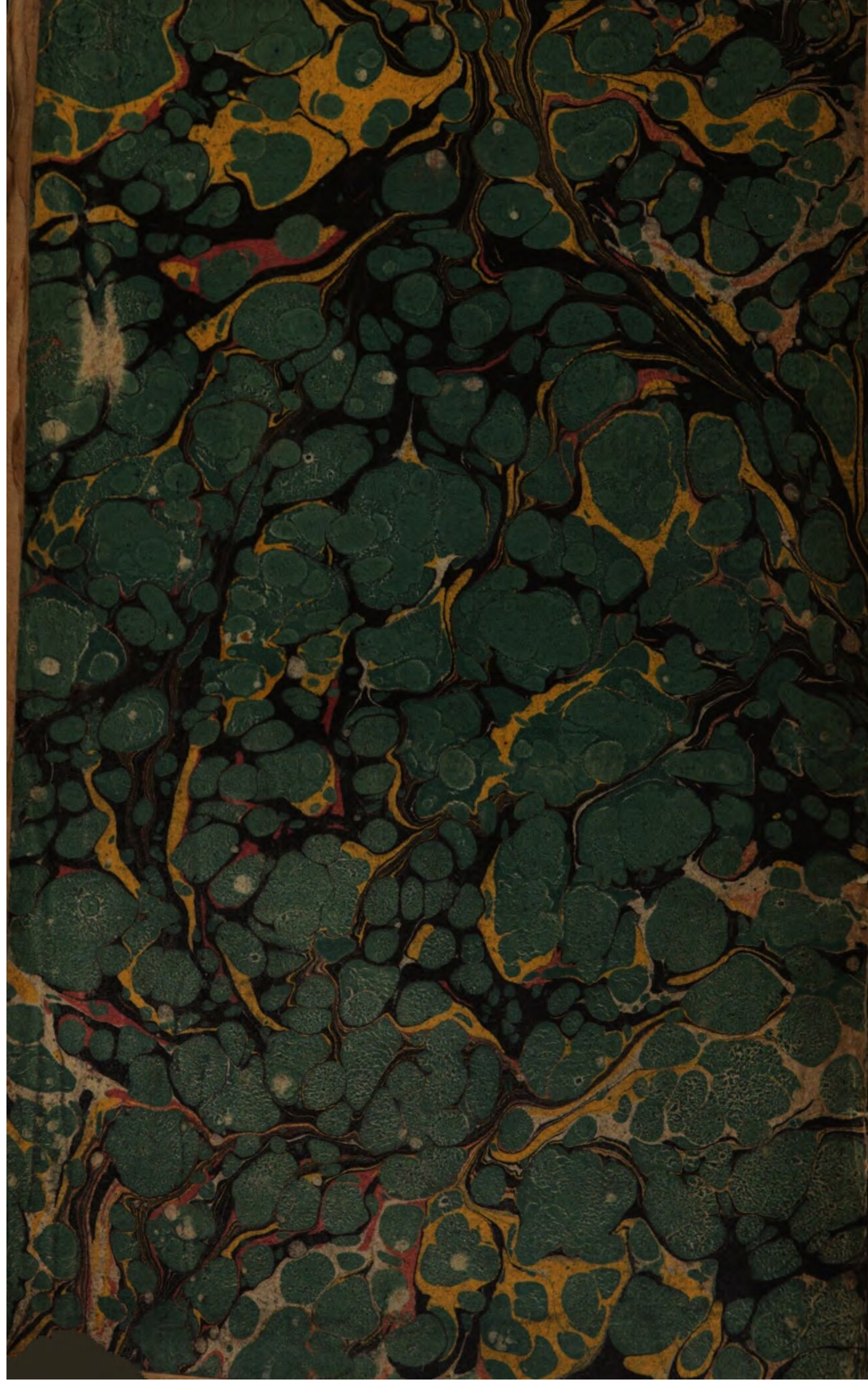
habe schon einmal angeführt, daß diejenigen, welche sich andern Fächern der Staats - Geschäfte widmen, bey den hiesigen Collegiis die nächste Gelegenheit zu ihrem Unterkommen finden. Überhaupt habe ich die Vortheile einer großen Stadt als Universitäts-Stadt schon oben geschildert. *Königsberg* liegt nicht zu nah bey einer andern Universität um Feindschaften von einer solchen befürchten zu können; es liegt zwar etwas weiter von *Leipzig*, als andere deutsche Universitäten; allein der Verkehr des Buchhandels zwischen beyden Städten ist so lebhaft, daß das Neuere in *Königsberg* kaum um einen Monat später ankommt, als in andern näher gelegenen Städten und dieser geringe Unterschied ist wohl unbedeutend, da er nicht hindern kann, daß die Königsbergschen Gelehrten

lehrten nicht mit ihrem Zeit-Alter fortschreiten und von Messe zu Messe mit dem Neuesten bekannt seyn sollten. Man vergesse nicht, auch die vortreffliche Gelegenheit zur Bildung der studirenden Jugend unter den Honoratioren *Königsbergs* in Anschlag zu bringen.

Wenn ich also geborne Preussen, auch wohl Geschäfts - Männer von ihrer vaterländischen Universität geringfügig urtheilen höre, so kann ich sie eines Theils nicht für competente Richter und andern Theils nicht für gute Patrioten halten. Finden sie Mängel an der Academie, an der sie von Rechtswegen warmen Antheil nehmen sollten; nun, warum legen sie nicht als Patrioten Hand ans Werk, die Lücken auszufüllen, die Mängel zu verbessern und ihre *Albertine* empor zu heben?

87 K 29





Metzger, Johann Daniel,

Über die Universität zu Königsberg Ein Nachtrag zu Arnold und Goldbeck

Königsberg 1804

H.lit.p. 396

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10735493-2